

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1995-1996)
Heft: 3

Artikel: Schreiben macht nicht schön : die Autorin Christine Rinderknecht
Autor: Dietlicher, Kati
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schreiben macht nicht schön

Die Autorin Christine Rinderknecht

Was ist eine Dramatikerin? Was haben wir uns unter einer Stückeschreiberin vorzustellen? Am besten gar nichts. Denn es gibt solche und andere – viele gibt es ohnehin nicht und berühmte Namen kaum. Die Theaterwelt wird hauptsächlich von Männern regiert, das ist nichts Neues. Trotzdem schreiben Frauen fürs Theater. Und ihre Stücke werden aufgeführt. Zum Beispiel die von Christine Rinderknecht.



Christine Rinderknecht

Von Kati Dietlicher*

Früher hat sich Christine Rinderknecht auch Vorstellungen gemacht. Wie es sein müsste, Dichterin zu sein, allein im stillen Kämmerlein, damit beschäftigt, ein bedeutendes Werk zu schaffen, Wort für Wort und Satz für Satz, nichts zuviel und nichts zuwenig und alles an seinem Platz, unverrückbar. Heute findet sie solche Vorstellungen ein bisschen lächerlich – und hinderlich. An die Stelle der fixen Ideen sind Neugier getreten und das Interesse am Lebendigen, an dem, was sich bewegt und verändert. Deshalb liebt sie die Theaterarbeit so sehr. Nichts ist für sie aufregender und

spannender als der Moment, wenn die Schauspielerinnen und Schauspieler zum ersten Mal ihren Text in den Händen haben, ihn lesen und dann zu probieren beginnen.

Es sind nicht irgendwelche Schauspielerinnen, die Christine Rinderknechts Worten Gestalt geben, und nicht irgendein Regisseur, der mit ihnen arbeitet: Heinz Gubler ist ihr Lebens- und Arbeitspartner und das Theater Bruchstein ihre Truppe. Diese Produktionsgemeinschaft existiert seit 1989 und gehört zu Christine Rinderknechts bisheriger Theaterarbeit sozusagen wie das Huhn zum Ei. Auf jeden Fall wird gemeinsam ausgebrütet, wenn auch mit verteilten Rollen. Christine ist die Schreiberin – und noch etwas, sie nennt es

Foto: Heinz Gubler
das Auge: «Manchmal denke ich, ich bin das Auge», sagt sie. Sie nimmt viel über das Schauen auf und hat in dieser Hinsicht in den Jahren mit dem Theater Bruchstein auch viel gelernt. Was sie sieht, fließt zurück in die Gruppe und in ihre Arbeit am Text.

Der Traum, Schauspielerin zu sein

Christine Rinderknecht hatte einmal den Traum, selber Schauspielerin zu werden. Vom Theater ist sie schon lange fasziniert, spätestens seit ihrer Seminarzeit in Wettlingen. Da hätte sie im «Grünen Kakadu» von Arthur Schnitzler eine Lebedame spielen sollen, was ihr gar nicht behagte, weil der Typ, hinter dem sie her sein sollte, so gar nicht inspirierend war. Da ist sie eben aus dem Projekt ausgestiegen und hat gemeinsam mit anderen etwas Eigenes gemacht: Actiontheater. Das mit einem Baugerüst versehene Kloster Wettlingen diente den Jugendlichen als Kulisse, vor der sich ein Engel im Sinkflug und ein aufsteigender Kletterer ein bemerkenswertes Stelldichein gaben. Und das alles mit Musik. Die «Mitternachts-Show» war ein voller Erfolg und Christine überzeugt: Das ist Theater, so soll es sein. Nur in solchen Inszenierungen wollte sie Schauspielerin sein. Die normalen Theatertexte fand sie zum Selberspielen langweilig – was sie aber nicht daran hinderte, Becketts «Godot» etwa zehn Mal zu sehen, von Tschechow absolut begeistert zu sein und heimlich Goethes «Iphigenie» auswendig zu lernen. Ausserdem verfasste sie schon früh Entwürfe zu Dramen und schrieb viel Tagebuch. Christine Rinderknecht ist nicht Schauspielerin geworden und heute sehr froh darüber. Ihre intensive Beschäftigung mit dem Theater, die vielen Kurse während dem Studium (Germanistik, Romanistik und Literaturkritik), die Workshops bei Grotowski und Tabori, Körper- und Stimmarbeit, die eigenen Versuche: all das hat sie letztlich zum Schreiben geführt – aber nicht weg vom Theater.

Auf zwei Beinen stehen

Christine Rinderknechts schriftstellerische Arbeit steht auf zwei Beinen – Prosa und Theater –, deshalb steht sie gut. Hätte sie nur das eine, wäre sie wohl nicht glücklich. Schreiben ist ein einsames Geschäft. «Es macht nicht schön», sagt Christine, «es macht grau.» Die Isolation beim Schreiben habe etwas Unmenschliches. Und doch liebt sie ihr Schreibzimmer und ihren Schreibtisch, da ist irgend-

wie ihre Heimat. Manchmal hasst sie das Theater sogar ein bisschen, weil es ihr soviel Zeit wegfrisst. Und könnte doch nicht ohne sein. Auf dem Büchergestell stehen Literatur von Frauen und Bücher zum Theater. Die Frauen und das Theater will sie bei sich haben, wenn sie ihre eigenen Geschichten schreibt, Geschichten eben, in die ihr keiner dreinreden kann und wo sie auf niemanden Rücksicht zu nehmen braucht. Das ist für sie das Schöne am Prosaschreiben. Und natürlich der völlig andere Umgang mit der Sprache. In ihren ureigenen Geschichten steht am Ende nur das da, was sie geschrieben hat, und das muss «verhebe». – Es «verhebt» übrigens recht gut: Nachzulesen in «Bruchstein und Backstein», Erzählungen (Zytglogge 1994), dem ersten Buch, das von Christine Rinderknecht erschienen ist.

Das Schreiben fürs Theater stellt andere Anforderungen. Da müsse viel mit Ausparung gearbeitet werden, damit der Schauspieler, die Schauspielerin noch Platz habe, sagt Christine, man müsse mit der unbekannten Grösse rechnen, die durch die physische Präsenz des Akteurs, der Akteurin gegeben sei. Kurzum, an einen Theatertext geht die Autorin ganz anders heran als an ein Prosastück. – Und in diesem Zusammenhang muss nun wohl auch von Inhalten die Rede sein.

Schreiben fürs Theater

Sie habe sich nie bewusst vorgenommen, über etwas Bestimmtes zu schreiben, sagt Christine Rinderknecht. Oft würden die Themen von aussen an sie herangetragen, sie nehme sie dann auf – oder auch nicht. 1989 hat Heinz Gubler sie gebeten, ein paar Szenen zum Thema Sucht zu schreiben. Er hatte von der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich den Auftrag erhalten, ein Stück zu dieser Problematik zu machen. Aus dieser Zusammenarbeit ist die Collage «Ich wett dass dir en Flügel bricht» entstanden, die über hundert Mal aufgeführt worden ist. Auf die gleiche Weise sind später «Bruchstein» (1991) und «Mitgift» (1993) entstanden, zwei Stücke über sexuellen Missbrauch, und als vorläufig letzte Produktion «Ohne Grund» (1994), eine Auseinandersetzung mit dem Thema Jugendgewalt. Alle Stücke des Theaters Bruchstein richten sich an Jugendliche und Erwachsene und sind mit grossem Erfolg aufgeführt worden. («Bruchstein» ist von einem Kieler Jugendtheater sogar nachgespielt

worden.) Sie treffen offenbar den Nerv der Zeit. Man könnte sie Gebrauchsstücke nennen oder besser Zeitstücke. Inhaltlich haben sie viel mit Christine Rinderknechts und Heinz Gublers «Brotarbeit» im Jugendkulturhaus Dynamo in Zürich zu tun. Ihre Theaterarbeit mit jugendlichen Laien dort lässt sie deren Sorgen und Nöte hautnah miterleben. Diese Erfahrungen fliessen direkt in die Arbeit mit dem eigenen Theater. Im «Dynamo» ist Christine Rinderknecht zweifellos nicht nur Auge, sondern auch Ohr. Nicht umsonst trifft sie in ihren Texten die Sprache der Jugendlichen genau, was ganz wesentlich zu deren Authentizität beiträgt.

Die Stücke des Theaters Bruchstein erzählen nicht Geschichten, die sich so oder so wirklich abgespielt haben. Es gehe eher um eine bestimmte Stimmung, um Energien, sagt Christine. Beim Entwerfen einzelner Szenen geht sie meistens von Bildern aus, die sie im Kopf hat oder von einem Gefühl, wenn sie zum Beispiel einen Songtext zum

Stück schreibt. Der Verlauf eines Stücks ist nie von Anfang an festgelegt, weder Christine noch die anderen wissen, wie die Geschichte herauskommt. Sie schreibt jeweils drei oder vier Fassungen von einzelnen Szenen, bespricht diese mit Heinz, und der beginnt dann mit der Gruppe zu improvisieren. Christine muss oft kämpfen um ihren Text. Es gilt herauszufinden, ob es dieses Wort oder jenen Satz wirklich braucht oder nicht, ob ihr Text im Spiel funktioniert. Wenn nicht, ist es klar, dass sie ihn umschreibt. «Theater hat mit Kommunikation zu tun», sagt Christine Rinderknecht. «Wenn du schreibst, musst du zur Kommunikation fähig sein. Ich kann nicht auf dem beharren, was ich sehen will.» – Vielleicht macht diese Haltung eine Dramatikerin, eine Stückeschreiberin aus.

*** Kati Dietlicher studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Literaturkritik. Sie arbeitet als redaktionelle Mitarbeiterin beim «Züri-Tip», «Tages-Anzeiger» und als freie Journalistin.**

Szene aus dem Theaterstück «Bruchstein» der gleichnamigen Theatergruppe

Foto: Felix Aeberli

